Die Meeresbraut.

Eine Nordlandsmär von Felix Nabor.

(Fortsetzung)

Am Abend, als die Hungernden gesättigt und alle Bewohner des verwüsteten Dorfes in den noch übrig gebliebenen Häusern untergebracht waren, saßen der Pfarrer und Niels beisammen mit flackernden Herdfeuer und beprachen die Angelegenheiten des Dorfes.

„Es wird einen harten Winter geben," sagte der Pfarrer. „Wenn wir nur Wohnungen für alle hätten."

„Es wird gehen," sprach Niels, „wenn nur jedes Fleckchen ausgenützt wird, es geben. Die neben gebliebenen Hauser lassen wir sogleich ausbessern, daß sie bewohnbar sind. Bis der Winter hereinbricht, läßt sich noch viel ordnen."

„Du mußt auch noch das Geld in Empfang nehmen, Niels, das bei Deinem Vater gefunden wurde," sprach der Pfarrer. „Ich will keine Verantwortung dafür tragen und habe es nicht angerührt."

„Und ich werde es auch nicht anrühren," sagte Niels. „Es ist ja einmal nicht zu leugnen, daß mein Vater — ein etwas weites Gewissen hatte. Und da mag manches Goldstück darunter sein, auf das er von Rechts wegen keinen Anspruch hatte. Ich will aber keinen Heller unrechten Gutes besitzen, ich will endlich Ruhe und Frieden haben, mit unbefleckten Händen will ich das Haus meiner Eltern betreten und den Fluch sühnen, der auf diesem Hause ruht. Es ist viel gesündigt worden an den Fischern; diese jahrelange Schuld kann nicht allein durch Geld gesühnt werden, sondern vor allem durch Liebe. Und so will ich zum ersten dieses Geld, das hier unnütz liegt, den armen Fischern schenken, die alles verloren haben und ihr Leben lang in Armut und Not lebten."

„Aber es scheint mir viel Geld zu sein, Niels Marten."

„Und wenn es Millionen wären, Herr Pfarrer — ich möchte sie nicht haben. Das Geld gehört denen, die es verdienten — den armen Fischern. Damit sollen sie ihre Häuser wieder aufbauen, ihre Wohnungen einrichten, es wird wohl kaum genügen. Ueberdies, Herr Pfarrer, habe ich ein so reiches Erbe, daß es kaum zu fassen ist. Erst vor wenigen Tagen habe ich von unserem Bankier erfahren, wie reich wir sind. Es ist nicht zu sagen . . ."

„Mein Gott," sagte der Pfarrer, „und die Fischer so arm, so arm . . ."

„Sie sollen reich werden," sagte Niels eifrig, „und vor allem glücklich! Das soll fortan meine Lebensaufgabe sein. Glücklich will ich sie machen, so glücklich und froh, wie sie sich nicht träumen lassen. Aus ihrer Niedrigkeit und aus ihrem Stumpfsinn will ich sie herausreißen und sie zu denkenden Menschen heranbilden. Nichts soll mir zu hoch und zu teuer sein, um ihr Wohl zu fördern. Die Häuser sollen schöner und stattlicher aufgebaut werden als zuvor; der Hafen erweitert, der Damm neu angelegt, befestigt und erhöht, daß er dem starksten Wellengang standhält; dann soll ein Dampfschiff erbaut werden, das den Verkehr mit der Stadt beständig und regelmäßig unterhält. Denn wir dürfen uns in der Zukunft nicht von der Welt abschließen wie bisher, vielmehr müssen wir viel enger mit ihr verknüpft werden, seine Annehmlichkeiten erforschen. Trotz der Feindschaft des Meeres an Fischen ist unermeßlich und ich will ihr trotzen mit vielen Dorf zu einem Fischereihafen allerersten Ranges zu machen. Ehrer werde ich nicht Ruhe haben . . ."

„Niels, Niels," sagte der Pfarrer, „Du bist nicht wieder zu erkennen. Du bist über Nacht ein Mann geworden, ein starker, kluger Mann, der weiß, was er will, und unserer Insel und ihren Bewohnern eine neue, glänzende Zukunft eröffnet."

„Daß ich mich selber gefunden habe, und daß ich ein Mann geworden bin, das danke ich Ihnen — und Karin!" sagte Niels. Seine Augen leuchteten, während er dies sagte, und seine Gedanken flogen übers Meer zu der fernen Stadt, wo Karin jetzt wohl in den Armen ihres Vaters ruhte, sicher und geborgen.

Am andern Morgen klangen die Glocken von dem Strandkirchturm, ein langer Leichenzug bewegte sich vom Pfarrhaus hinauf zu dem gemeinsamen Friedhof und Lars Märten fand sein Grab neben dem alten Wingolf.

Eine schicksalsschwere Vergangenheit, ein Stück alter, harter Zeit sank mit dem reichen Manne hinab ins Grab — das Schicksal einer kleinen, scharf begrenzten Welt, welche Lars Märten im Leben mit eiserner Faust beherrscht, der er das grimmige, unbarmherzige Siegel seines eigenen, grausamen und geizigen Charakters aufgeprägt hatte.

Aber aus dem düsteren Nebel der Vergangenheit stieg eine neue Zeit empor, neue Menschen blickten hoffnungsvoll in die Zukunft, und am Rande des Grabes stand einer, der nicht war wie der Vater, nicht erbarmungslos und hart, sondern weich und milde wie die früh entschlafene Mutter, die seitab von ihrem Gatten schlummerte, wie sie auch im Leben seitab von ihm hatte gehen müssen. . . Und dieser Beherrscher der kleinen Welt, dieser ungekrönte König dieser Insel, der trug ein warmes Herz in der Brust und in seinen Augen lag ein helles Leuchten — der wollte nicht in Strenge und Härte regieren, sondern in Güte und Liebe.

Das wußten sie alle, die ihn umringten, und sie blickten vertrauensvoll auf ihn, der ihr aller Schicksal in seinen Händen trug und den sie seit langem schätzen und lieben gelernt hatten.

So eifrig und ernst auch ihre Gebete klangen, so mischte sich doch ein fast froher, heller Ton hinein; der klang aus heißbewegtem Herzen und war ein froher Ruf der Hoffnung auf freudigen Ausblick in eine neue, glückliche Zeit.

Ein Jahr schwand hin und noch eines! Das kleine Wikingdorf hätte kaum einer wieder erkannt, der es vor der Ueberschwemmung sah.

Niels Märten hatte sein Wort gehalten; alles Geld, das bei seinem Vater gefunden worden war, schenkte er den Fischern. Doch er hatte klugen Sinnes die Bestimmung getroffen, daß jeder, der die Insel fremd verließ, die erhaltene Summe an Niels Marten zurückzuzahlen habe; außerdem war jeder verpflichtet, jährlich eine kleine, aber bestimmte Anzahl von Fischen als Entschädigung an ihn zu entrichten. So hatte Niels seine Fischer nicht nur an die Heimat zu fesseln, sondern auch die Dankbarkeit gegen sein Haus in ihnen nicht ganz erlöschen zu lassen.

Pfarrer Holge hatte nach der schweren Katastrophe auf der Insel einen Aufruf erlassen um Gaben für die Beschädigten und war selber aufs Festland gereist, um für seine schwer heimgesuchte Gemeinde zu sammeln. Und die Gaben waren reichlich geflossen. Könige und Fürsten hatten beigesteuert, aus allen Teilen des Landes, von Nord und Süd waren Gaben geflossen.

So war es unter Niels Märtens und des Pfarrers Aufsicht möglich, alle reichlich zu bedenken. Die verwüsteten oder weggeschwemmten Häuser wurden größer und stattlicher aufgebaut, neue Straßen und Wege wurden angelegt, der Hafen erweitert und ein mächtiger Damm gegen die drohende Flut errichtet.

Niels Märten war voll Freude und Zuversicht und entfaltete eine großartige Tätigkeit. Die Arbeiten am Strande, den Aufbau der Häuser, die Anlagen der Wege und Gärten — alles leitete er. Und er tat es mit erstaunlicher Bestimmtheit, Ruhe und Sicherheit, welche auf die Fischer einen überwältigenden Eindruck machten. Seine grauen Augen leuchteten während der Arbeit, als ob es gälte, die Insel zu einem Sitze für eine Königin einzurichten.

Denn nicht nur das Nützliche und Notwendige sollte Verwendung finden, sondern auch das Schöne und Angenehme.

Die Häuser waren blank und sauber, mit roten Ziegeln gedeckt, die in der Sonne glänzten und funkelten. Dem sandigen Boden waren kleine Gärten abgerungen, die im Sommer zu blühen anhuben, und an den steilen Hügeln hatte Niels versucht, dichte Büsche zu pflanzen, welche dem felsigen Eiland seinen trostlosen, öden Anblick nahmen und es frisch und anmutig erscheinen ließen. Und es war ihnen gelungen — die kleine Fischer-Insel glich im Hochsommer einem schwimmenden Blütenkorb, den ein Zauberer aufs Meer gesetzt zu haben schien.

Neben dem Pfarrhaus erhob sich ein stattliches Schulhaus, das der alte Lehrer bereits im ersten Sommer bezogen hatte. Ein Schulzimmer stand noch leer und wartete immer und immer auf die neue Lehrerin, auf deren Mithilfe er sich so sehr freute, daß er ihre Ankunft kaum mehr erwarten konnte. Und wohl hundertmal fragte er den Pfarrer: „Wann wird sie wohl kommen?"

Der lächelte still in sich hinein und tröstete ihn: „Nur Geduld, sie wird schon kommen!"

Aber immer noch kam sie nicht. Warum nun auch kam sie nicht? —

Pfarrer Holge war froh und heiter und blickte mit hellen, freudigen Augen hinab auf das schmucke Dorf, das wie durch Zauberspruch erstanden war.

Alle Not war zu Ende — das Glück war eingekehrt in dem kleinen Fischerdorfe. Die Klage Lars Märtens war als gegenstandslos von der Kirchenbehörde niedergeschlagen worden, da die ganze Gemeide aus freien Stücken für ihren Seelsorger eingetreten war.

Pfarrer Holge hätte daher allen Grund gehabt, vollkommen glücklich und zufrieden zu sein. Und doch war er's nicht — es fehlte ihm etwas!

Und dieses Etwas fehlte in noch weit höherem Maße dem jungen Handelsherrn Niels Märten, der sein Haus am Strande stattlich herausgeputzt und hübsch eingerichtet hatte, daß es prächtig anzuschauen war, und der allen Grund gehabt hätte, mit sich und seiner Arbeit zufrieden zu sein.

Und doch war er's nicht — so wenig wie Pfarrer Holge, dhr mit Niels Märten immer eines Sinnes war, wenn es galt, dem Dorfe eine neue Wohltat zuzuwenden.

Es fehlte ihnen eines — der Sonnenstrahl, der das Leben auf der einsamen Insel vergoldete und ihm Glanz und Wärme gab.

Es fehlte ihnen Karin, die sie beide fest ins Herz geschlossen hatten, der eine wie ein Vater, der andere wie ein guter, treuer Kamerad, nein, noch viel . . . viel mehr!

Aber Karin kam nicht! — Ein ganzes Jahr lang blieb sie in dem Seminar, dann ging sie wiederum ein Jahr lang mit ihrem Vater auf Reisen, um Orte zu sehen, in denen ihre Eltern früher kurze Zeit glücklich gelebt hatten.

Ab und zu kam an den Pfarrer ein Brief von Karin aus Frankreich, Italien, aus Aegypten, und sie wußte darin Wunderdinge aus jenen Ländern zu berichten. Aber immer war es dem Pfarrer, wenn er solch einen Brief gelesen hatte, als ob aus jedem Worte heraus eine leise Sehnsucht nach dem Norden klinge, ein stilles Heimweh nach der meerumspülten Insel, auf der sie den größten Teil ihres Lebens zugebracht hatte.

Oder war es das Meer, das wilde, trügerische — und doch wieder so wunderbar schöne Meer mit seinem tiefen, wilden Zauber, was sie lockte?

Oder war es ein unbekanntes Grab im Meer, am Strande der einsamen Insel, wo eine junge, lebensfrohe Frau ein Kind in den Armen gehalten hatte, das ihr die Wellen entrissen, um es auf die öde Insel zu tragen — war es die Sehnsucht nach dem tiefen stillen Grab der Mutter, was sie zurückzog zu dem einsamen Strand? — —

Oder aber — ach Gott, was war es nur, was war es nur? Am Ende wußte es Karin selber nicht! Das Menschenherz ist ja zu allen Zeiten voll von ungelösten Rätseln, voll von heimlichen Gedanken, stillen Wünschen, voll von Fragen an die Zukunft und an das Schicksal. —

Niels erhielt niemals eine Zeile von Karins Hand, und das kränkte ihn manchmal. Aber was er wissen wollte, das erfuhr er von dem Pfarrer; nur tat es ihm leid, daß Karin nie seinen Namen erwähnte. Wenn er deshalb mit dem Pfarrer zusammentraf, so war seine erste Frage: „Haben Sie einen Brief von Karin erhalten?"

Die Frage war übrigens stets eine Folge seines schlechten Gewissens und zugleich eine kleine Notlüge. Denn seit der Dampfer regelmäßig einmal in der Woche von der Stadt nach der Wicking-Insel fuhr, stand Niels immer schon eine Stunde vor der Ankunft am Hafen, und seine erste Frage war dann immer nach den Briefschaften, weil er hoffte, daß auch für ihn einmal eine Nachricht aus dem fernen Süden kommen würde.

Aber er hoffte vergebens. — —

Im zweiten Winter kam ein dicker Brief aus Italien, und Niels, der dies ausgekundschaftet hatte, fand an diesem Tage, daß er ein höchst wichtiges und unaufschiebbares Geschäft im Pfarrhause habe. Zwar handelte es sich nur darum, ob der neue Zaun um des Pfarrers Garten im kommenden Frühjahr grün oder braun gestrichen werden solle, aber Niels war in allen seinen Entschließungen sehr rasch, und ein Gartenzaun ist — zumal im Winter — eine höchst wichtige Sache.

So ging er also auf den Abend, als seine Arbeit getan war, ins Pfarrhaus und redete ganz gegen seine Gewohnheit ein Langes und Breites über den neuen Zaun, der einstweilen noch mit einer glänzenden Schneedecke verhüllt war.

Der Pfarrer lächelte. „Na, Niels", sagte er, „ich will Dir nur gleich sagen, daß ich einen Brief erhalten habe . . . ja, einen Brief! . . .

„Ah — —" machte Niels mit der unschuldigen Miene eines neugeborenen Kindes, „aus Italien? So, so? Aus Italien?"

Und dann hustete er ein paarmal und sah den Pfarrer halb lachend, halb in Verlegenheit an. „Und der Brief, der . . . der ist von . . ."

„Der Brief ist von Karin, Niels! Das wirst Du doch wissen."

„Aber, Herr Pfarrer!"

„Na, Niels, Du bist doch sonst ein so ehrlicher Junge, verstell' Dich nur nicht so. Du weißt es doch schon . ."

„Ja, freilich . . . das heißt . . . auf dem Dampfer hab ich ihn ganz zufällig gesehen."

„Ja freilich — ganz zufällig! Zwei Stunden hast Du auf den Dampfer gewartet — der reinste Zufall!"

„Aber, Herr Pfarrer —"

„Na, Niels, laß gut sein — der Brief ist sehr lang, sehr — — lang."

„So? Sehr lang? — Ist vielleicht — —"

„Nein — es ist „nicht vielleicht"! — Es ist nämlich . . . . aber ich will Dir die Sache erzählen!"

„O, das ist sehr gut, Herr Pfarrer! Aber wenn der Brief so lang ist, meinen Sie da nicht, es könnte am Ende zu spät werden. Und . . . vielleicht . . . wenn ich bitten dürfte . . . würden Sie mir den Brief . ." Niels schluckte ein paarmal vernehmlich — „würden Sie mir nicht den Brief . . . mit nach Hause geben? Morgen in der Frühe bringe ich ihn wieder zurück!"

Niels ehrliche Augen blickten den Pfarrer bittend an. „Sonderbar", dachte dieser, „wie unbeholfen die verliebten Leute sind."

„Ja, der Brief ist sehr wichtig", sagte er. „Aber Dir, Niels, Dir vertraue ich ihn an. Dir würde ich ein Königreich anvertrauen, Niels, wenn ich eines zu vergeben hätte."

„Ach," lachte Niels, „das wäre doch etwas zu viel. Vorderhand genügt mir der Brief."

„Er ist viel mehr als ein Königreich wert", sagte der Pfarrer und legte das Schreiben in Niels Hand. „Vielleicht das Lebensglück zweier guten, starken Menschen", dachte er, „und das wiegt unter Umständen ein kleines Königreich auf."

Niels stammelte seinen Dank und eilte nach Hause. Der Brief brannte wie Feuer auf seiner Brust.

Was er wohl enthielt? — —

In seinem Arbeitszimmer setzte er sich an den Tisch, zog die Hängelampe niedriger und entfaltete die Blätter.

Ein zarter Duft, wie von Narzissen und Veilchen, wehte ihm aus den engbeschriebenen Blättern entgegen, und sein Herz begann stärker zu schlagen.

„Was werde ich erfahren?" dachte er. „Denkt sie auch zuweilen an mich? Oder hat sie mich vergessen?"

Da fing Niels an zu lesen. Es war kein eigentlicher Brief, sondern mehr lose Tagebuchblätter, flüchtige Notizen, wie man sie in der Eile hinwirft für einen guten Freund, für einen treubesorgten Vater.

Niels drückte die duftenden Blätter zuerst ein paarmal an die Lippen, wie es alle Verliebten zu tun pflegen, und dann entzifferte er die zierliche, aber nicht immer gut leserliche Schrift:

Genua, am 6. Februar.

Ich bin an dem Orte, wo ich geboren ward! Wo meine Eltern die glücklichsten Tage ihres Lebens verbrachten. Wo meine Mutter mich gebar, meine süße, liebe, einzige Mutter!

Es ist wunderbar, tausendmal schöner, als ich es mir je träumen ließ!

Auf der Wicking-Insel habt Ihr jetzt wohl Eis und Schnee und grimmigen Nordwind: hier aber sehe ich blühende Blumen, die Bäume fangen an zu grünen, die Sonne lacht vom strahlenden blauen Himmel und am Hafen drängen sich lachende Menschen, schöne Frauen in Frühjahrstoiletten, elegante Herren im leichten luftigen Anzug. Bei Euch Schneewirbel, totes Land und weiße Rauchsäulen über schneebedeckten Dächern, hier bunte Sonnenschirme, blaues Meer und blaue Berge, Blumenduft und süßer Zigarettenrauch! . . Und dazu lautes, lustiges Lachen! . .

Ach, wie schön ist doch die Welt!

Wir wohnen in einer Villa, deren Gärten ein kleines Paradies bilden! Schmale Rasenplätze, Marmorgruppen, wunderbare Blumen, eine rosenbewachsene Mauer — und das Meer blaut in der Ferne! Steineichen werfen zarten Schatten, ein Springbrunnen plätschert — ganz wie ein Märchen! Und ich stehe ergriffen von so viel Schönheit und frage mich: Ist es ein Traum?

Ach — und Papa ist so gut, so gut! Jede Stunde widmet er mir und wir verstehen uns so gut, als ob wir ein Leben lang Seite an Seite gegangen wären. Er hat sein kleines Besitztum in Hamburg verkauft und will sich nie mehr von mir trennen. Jeder Wunsch, den er mir an den Augen ansieht, erfüllt er mir, er hat so viel Liebe für mich, daß es gar nicht zu sagen ist. Er vergöttert mich, er überschüttet mich mit Geschenken, so daß ich immer wehren muß, weil es mir zu viel scheint. Papa muß sehr reich sein, aber ich wage ihn nicht darnach zu fragen, und er spricht auch nie davon — er gibt nur immer, er erdrückt mich mit seiner Liebe und Güte.

Ach, ich bin so glücklich, so glücklich! . . .

Am wohlsten ist mir aber doch am Meer.

Das lockt und ruft mich, gleich als ob ich seine ewige Braut wäre. Und da fällt mir ein, wie an dem furchtbaren Tage die Fischerfrauen mich eindrangen und von mir forderten, daß ich mich dem Meere opfere. „Meeresbraut! Meeresbraut!" riefen sie — und das Wort scheint tiefere Bedeutung für mein ganzes Leben zu haben: am Meere ward ich geboren, am Meere sollte ich geopfert werden; aber das Meer war barmherziger als die Menschen — es trug mich auf seinem Rücken zu der fernen Stadt und ich konnte den Hungernden der Insel Hilfe senden.

Bin ich also nicht die richtige Meeresbraut?

Ich habe Papa mein ganzes Leben erzählt, nichts habe ich ihm verschwiegen, gar nichts! Das bin ich ihm doch schuldig, nicht?

Wir haben zusammen geweint und zusammen gelacht und als ich ihm meine Meerfahrt erzählte, da legte er mein Haupt an seine Brust und sagte: „Mein Kind, da haben Dich gute Geister beschützt. Vielleicht der Geist Deiner Mutter, die am Strande jener Insel ihr Leben verlor und die nun um Dich ist und Dich beschützt auf Schritt und Tritt. Die Mutterliebe reicht über den Tod hinaus, mein Kind!"

Und nun spricht Papa davon, der toten Mutter ein Denkmal zu setzen, er ist nur noch nicht schlüssig, ob er es hier in Genua errichten soll, wo er mit ihr glücklich war — oder aber am Strande der Wicking-Insel, wo sie wahrscheinlich ihren Tod gefunden hat.

Es soll eine kleine Kapelle sein, in der man ungestört der Toten gedenken kann. Ihr Bild, in Marmor gemeißelt, soll die Kapelle schmücken.

Papa hat ein Bild meiner Mutter und ich habe es gesehen. Ach, wie schön sie war, wie schön! Wie eine Madonna von Raphael und einen Blick, so sanft wie eine Taube. O Mutter, teure Mutter!

Am 14. Februar.

Acht Tage in Nervi!

Wunderbar! Palmen breiten unter meinem Fenster ihre mächtigen Blätter über den grünen Rasen, über Pinienwipfel hinweg schweift der Blick in endlose blaue Meeresferne!

Mitten im Winter sitzen wir unter blühenden Lorbeerbäumen, ihr Schatten schützt vor der heißen Sonne. Welche Farbenpracht, welch frisches Grün der Bäume — und das im Februar!

Es ist Frühling, Frühling!

Veilchen und Kamelien blühen in üppiger Pracht, im Garten zwitschern die Vögel und helle Lieder von frohen Menschen klingen durch das sonnige Land.

Papa gibt mir Unterricht in der Sprache Italiens und ich bin entzückt; sie klingt wie Musik.

Und die Menschen! Nun ja — Götter sind sie nicht, aber welche Gesichter! So sprechend und lebendig, so erregt und leidenschaftlich, wie ich sie nie gesehen habe. Köpfe, wie aus Erz geschnitten, wie von der Hand eines Michel Angelo gemeißelt! Aber auch welche Glut der Leidenschaft! Wie Vulkane die Männer — und die Mädchen schön und still wie Madonnen — oder auch feurig, gleich Odalisken. Ein seltsames Volk — und ich liebe es um meiner Mutter willen, die ein Kind des Südens war.

Aber so recht heimisch fühle ich mich doch nicht hier; mir ist immer, als müßte diese ewige Pracht dem Menschen verderblich werden. Es zieht mich leise zum Grabe meiner Mutter, ganz leise. . . .

Auch Papa möchte nicht immer hier bleiben. Die Wärme ist manchmal so stark, daß er sie kaum auszuhalten vermag; dann brennt seine Kopfwunde und ich bin ganz traurig und niedergeschlagen. Ein berühmter Arzt, den er zu Rate zog, meinte, den

(Fortsetzung auf Seite 3)

„Es ist anders"
das ist was die Leute sagen über
Forni's
Alpenkräuter
Es ist ein Kräuterheilmittel von anerkannten Vorzügen. Es ist seit über hundert Jahren in beständigem Gebrauch und hat den Sonnenschein der Gesundheit in Tausende von Familien gebracht.
Versuche es nur einmal,—wenn Deine Verdauung gestört ist, —wenn Dein Stuhlgang unregelmäßig ist,—wenn Dein Schlaf unruhig ist,— wenn Schmerz Deinen Körper quält,—wenn Du Dich müde und erschöpft fühlst.
Es ist nicht in Apotheken zu finden. Es wird durch besondere Agenten geliefert, oder direkt aus dem Laboratorium von
Dr. Peter Fahrney & Sons Co.
2501 Washington Blvd. Zollfrei in Kanada geliefert. Chicago, Ill.

NGL
NORTH GERMAN LLOYD
Schiffskarten
für neue direkte Verbindung: Bremen–Halifax.
Genau unter denselben Bedingungen wie auf irgendeiner andern Linie, bis an Ort und Stelle in Canada.
Deutsche, laßt eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen
Geld-Ueberweisungen
nach allen Ländern Europas, durch den Norddeutschen Lloyd und die American Expreß Company, in amerikanischen Dollars ohne Abzug ausbezahlt. Zahlreiche Original-Quittungen schon vorhanden. Jede Auskunft erteilt bereitwilligst
G. L. MARON
General-Agent des Norddeutschen Lloyd für das westl. Canada, in Firma MARON & MESBUR,
Agenten der American Expreß Company,
794 Main Street Telephon J 6083 WINNIPEG, Man.
M. E. v. Amerongen, Vertreter für den Humboldt-Distrikt
Humboldt, Sask. — Telephon 74.